

**Schriftenreihe der Arbeitsstelle
Pädagogische Lesungen
an der Universität Rostock**

Ausgabe 9

Jahrgang 2

15.12.2020

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Juliane Lanz

Zur Erziehung der „allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit“ – Sportunterricht an Hilfsschulen in der DDR

How to educate a “comprehensively developed socialist personality” – Physical exercise at GDR special needs schools

Zusammenfassung

Das ab 1965 klar formulierte Ziel, eine allseits entwickelte sozialistische Persönlichkeit zu erziehen, beeinflusste alle Teile der Gesellschaft der DDR. Der Sportunterricht folgte den Vorgaben ebenfalls, wie die Lehrpläne bestätigen. Der Anspruch galt auch für Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten und kognitiven Behinderungen, die an sogenannten Hilfsschulen unterrichtet wurden. Dem Sport kam hierbei eine herausragende Rolle zu, denn die mit dem Unterricht verfolgten pädagogischen Anforderungen waren hoch und umfassten sowohl gesellschaftspolitische und ideologische als auch physiologische Ziele, wie eine Lehrplananalyse zeigt. Verschiedene staatlicherseits herausgegebene Materialien, die den Lehrpersonen u.a. mit den sogenannten „Unterrichtshilfen“ und ähnlichen Publikationen zur Verfügung standen, machten ein Erreichen dieser Ziele – zumindest auf dem Papier – greifbar. Des Weiteren boten sich die Pädagogischen Lesungen, die von Lehrer*innen für Lehrer*innen erstellt wurden, als hilfreiche Unterstützung an, da sie aus der Praxis für die Praxis Material zur Verfügung stellten. Die Analyse letzterer zeigt, dass für engagierte und interessierte Pädagog*innen Spielräume in der Gestaltung des Sportunterrichts existierten, beziehungsweise Lücken identifiziert wurden, denen eigene inhaltliche Konzepte entgegengestellt wurden. Die Erziehung des Hilfsschulkindes zu einer allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit wurde vor allem insofern gefolgt, so lange dieses Ziel half, den Schüler*innen die bestmögliche Chance auf gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Abstract

From 1965 it was a clearly formulated objective to form a comprehensively developed socialist personality, what impacted on all parts of society in the GDR. Even the physical education at school contributed here as the curriculums confirm. This requirement even applied well for children and adolescents with intellectual disabilities as for persons with cognitive disabilities that were taught at so-called „Hilfsschulen“ (special needs schools in the GDR). Sport and physical education had an outstanding role; the pedagogical ambitions were high and included social-political and ideological as well as physical objectives. Different materials, issued by the state, e.g. the “Unterrichtshilfen” (teaching aids) and similar publications made this – theoretically – achievable. Another offer to support the teaching personnel were the so-called Pedagogical Readings, written by teachers for teachers. They offered hands-on material from the practice that was a helpful support. The analysis of the latter shows that for committed and interested pedagogists existed some leeways in the implementation of physical education. Sometimes they could identify gaps that were filled with their own concepts. The bringing up of children with special needs to a completed socialistic personality was their mission where this helped to enable their pupils optimum chances for social participation.

Gefördert durch das BMBF im Rahmen des Projektes „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen in der DDR 1950-1989“



https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002861



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine
Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

1. Einführung und Zielstellung

Die Erwartungen der Politik an den Sport in der DDR waren hoch. Betrachtet man die verschiedenen Aspekte der Funktionen des Sports, könnte man an eine Art gesellschaftlicher und politischer „Wunderwaffe“ glauben. Nach außen sollte der Sport die Überlegenheit des politischen Systems, also des Sozialismus, demonstrieren und die internationale Anerkennung des zweiten deutschen Staates befördern. Innenpolitisch war es die Aufgabe des Sports bei den Bürger*innen der DDR eine Identifikation mit und Stolz auf ihr zunächst neues Heimatland zu erzeugen, wenn DDR-Sportler*innen weltweit Erfolge erzielten. Die physiologische Komponente des eigenen Sporttreibens spielte ebenfalls eine Rolle: die Bevölkerung sollte nicht nur gesund und leistungsfähig, sondern „bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens“ (so der Name des Sportabzeichens der DDR, siehe Grotewohl, Pieck & Ulbricht, 1951, S. 56) sein. Dem Sportunterricht kam damit im Rahmen der Schulausbildung eine zentrale Rolle mit hoher gesellschaftlicher Relevanz zu. Daraus ergibt sich die Frage, welche Auswirkungen der hohe gesellschaftliche Stellenwert erfolgreichen Sport-Treibens auf Kinder mit kognitiven Einschränkungen hatte, die an sogenannten Hilfsschulen¹ unterrichtet wurden.

Der vorliegende Beitrag untersucht anhand zeitgenössischer Quellen, welche staatlichen Rahmenbedingungen für den Sportunterricht existierten und wie die Lehrer*innen in die Lage versetzt wurden, die Ansprüche professionell umzusetzen. Das führt zu der Frage, wie das pädagogische Personal den Unterricht und teilweise auch die Freizeit unter Einhaltung dieser Vorgaben praktisch gestaltete, wo es Lücken und Desiderate identifizierte, die einer besonderen Anstrengung oder Intervention bedurften und an welcher Stelle einzelne Lehrpersonen ihre eigenen Konzepte als so vorbildhaft einschätzten, dass sie ihr pädagogisches Wissen deswegen weitergeben wollten. Die Darstellung folgt dabei der These, dass Lehrer*innen sich nicht nur den ideologischen und inhaltlichen Unterrichtsvorgaben widmeten, sondern in erster Linie die pädagogischen Anliegen der Hilfsschule und vor allem ihrer Schüler*innen im Blick hatten. Dort wo sie sich selbst als innovativ oder besonders engagiert einschätzten und an Punkten, in denen sie zentrale Vorgaben als unzureichend identifizierten, bestand der Wunsch, das eigene Handeln in Form einer Pädagogischen Lesung zu verbreiten.

Um diesen Fragen nachzugehen, werden zunächst die politischen Rahmenbedingungen analysiert und der Hilfsschul-Sport in der Bildungslandschaft der DDR verortet. Anhand gesetzlicher Vorgaben und der Lehrpläne soll die Entwicklung des Schulfaches Sport nachvollzogen werden. Ergänzende Materialien, wie die zentral vorgegebenen „Unterrichtshilfen“, werden hinsichtlich ihrer Unterstützungspotentiale und Hinweise auf die Formung sozialistischer Persönlichkeiten geprüft. Zur Analyse und Illustration der praktischen Ausgestaltung des Unterrichts, seiner Potentiale und dem Handeln der Pädagog*innen werden exemplarische Pädagogische Lesungen² einbezogen.

2. Die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft und die damit verbundene Bedeutung des (Schul-) Sports

Die Absicht, die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber westlichen politischen Systemen, vor allem dem der Bundesrepublik, zu beweisen, war zentrale Motivation für die Sportentwicklung in

¹ Entsprechend des „Gesetzes über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“ waren Kinder mit physischen oder psychischen Störungen an Sonderschulen zu unterrichten. Für als „schulbildungsfähige Schwachsinnige“ (so der Wortlaut des Gesetzes - Gesetz über, 1965, §19) klassifizierte Kinder mit kognitiven Einschränkungen, wurde die Schulbildung an Polytechnischen Hilfsschulen vorgesehen (Becker, 1987).

² Hinweise zu dieser Quellenart und deren Einordnung bietet Kapitel 5.

der DDR. Ein Aspekt war die internationale Überlegenheit bei Wettkämpfen des Leistungssports. In Anlehnung an das Ziel der Sowjetunion, den Weltsport rasch mit Bestleistungen zu dominieren, verfolgte die Staatsführung der DDR die Absicht, zumindest im innerdeutschen Sport die Führungsposition einzunehmen. Diese Anstrengungen und deren Honorierung durch erste internationale Medaillen führten u.a. bei der DDR-Bevölkerung selbst zu einem Zuwachs an Identifikation mit der „neuen Heimat“, aber auch zu internationaler Anerkennung. Basis dieser Erfolge war eine früh einsetzende Sportförderung. Neben der Talentschmiede ergab sich daraus die Möglichkeit, Ziele im Bereich der sozialistischen Erziehung zu erreichen und die Bevölkerung körperlich fit zu halten.

Um dies anzustreben wurde jedoch nicht der, in der Weimarer Republik noch vielfältig bestehende, Vereinssport wiederbelebt, wie es im westlichen Teil Deutschlands geschah. Vielmehr traf die SED Grundsatzentscheidungen zum Partei- und Staatssport (Teichler, 2010). Mitte der 1950er Jahre zeigten die Bemühungen der DDR-Parteiführung erste Erfolge: Mit dem Deutschen Turn- und Sportbund wurde 1957 eine sozialistische Dachorganisation für alle Sporttreibenden außerhalb der Schulen im Land gegründet (Balbier, 2007).

Die Führungskräfte der jungen DDR manifestierten schon früh in zahlreichen Plänen und Gesetzen die große Bedeutung des Sports für den Aufbau des Sozialismus. Wegweisend für den hier betrachteten Kontext war das „Gesetz über die Teilnahme der Jugend am Aufbau der DDR und die Förderung der Jugend in Schule und Beruf, bei Sport und Erholung“ vom 8. Februar 1950. Es regelte nicht nur die Einführung des Sportleistungsabzeichens, sondern sah eine erhöhte Produktion von Sportkleidung und Geräten, den Bau von Sportinfrastruktur und die akademische Ausbildung von Sportlehrer*innen vor (Grotewohl et al., 1951). Walter Ulbricht bestätigte dies auf dem III. Parteitag der SED am 24.7.1950: Er stellte für die Entwicklung des Sports in den nachfolgenden fünf Jahren 400 Millionen D-Mark³ in Aussicht, die in Sportanlagen, Stadien, Wanderwege, Hallenschwimmbäder und die akademische Lehre zu investieren seien (Grotewohl et al., 1951).

Das System der *sozialistischen Körpererziehung* unterteilt der zeitgenössische westdeutsche Bildungsforscher Kramer in vier Bereiche:

1. Leistungssport,
2. Bildung,
3. Arbeits- und Lebensbedingungen und
4. Verteidigung (Kramer, 1969).

Die nachfolgend betrachteten Fragestellungen bewegen sich im zweiten Bereich, dem der Bildung.

Nach der Umgestaltung der Verfassung im Jahr 1968, beschrieb diese in vier Artikeln den Sport als wichtige gesellschaftliche Aufgabe, die Teilhabe am sozialistischen Leben der DDR, ihrer sozialistischen Kultur sowie Gesundheitsschutz ermöglichte (Verfassung der DDR, 1968, Artikel 18, 25, 35, 44). Damit war der Sport fest in die sozialistische Gesellschaft eingegliedert (Kramer, 1969). Als Schulfach wurde die „Körpererziehung“⁴ bereits in der frühen Nachkriegszeit etabliert und streng an der marxistischen Ideologie ausgerichtet. Im Jahr 1956 erfolgte die Umbenennung

³ Bis 1964 war die Währung der DDR die D-Mark, dann wurde sie von der Mark Deutscher Notenbank (MDN) abgelöst.

⁴ Die „Körpererziehung“ wurde terminologisch bewusst von der „Leibeserziehung“ abgesetzt, der in der Bundesrepublik gebräuchlichen Bezeichnung.

zum „Turnen“. Ab 1965 fand der Begriff „Sport-(unterricht)“ Eingang in die Lehrpläne (Kramer, 1969, S. 27).

Fast genauso wichtig wie der Schulsport war der außerunterrichtliche Sport. Die sogenannten Schulsportgemeinschaften (SG) waren ein beliebtes zusätzliches Angebot der Schule selbst und unterstanden dem Ministerium für Volksbildung. Sie waren eine wichtige Ergänzung in der „patriotischen Erziehung und sinnvollen Freizeitgestaltung“ (Sass & Vogt, 1997, S. 85). Darüber hinaus offerierte die Dachorganisation „Deutscher Turn- und Sportbund“ (DTSB) eine Reihe von Sportangeboten, genauso wie die Jugendorganisationen⁵ (Kramer, 1969). Dies setzte sich in Betriebssportgruppen als Angebot für Erwachsene fort. Das System war in sich geschlossen, gut miteinander verzahnt und in großen Teilen erfolgreich. Ziel war es, alle Bürger*innen der DDR zum Sporttreiben zu motivieren. Die politische Führung der DDR erwartete eine physische Entwicklung, einen „Anstieg der geistigen und moralischen Qualitäten“ und damit die Ausbildung der sozialistischen Persönlichkeit (Kramer, 1969, S. 37). Der hohe Einsatz von Ressourcen zahlte sich zumeist aus. Für den Schulsport in der DDR konstatierte Pfeiffer jedoch, dass er im Alltag „hinter den Erwartungen zurückblieb“ (Pfeiffer, 2001, S. 390), sei es infolge fehlender Einsicht der Lehrpersonen oder durch Mangel im Bereich Personal und Infrastruktur.

Bereits in den frühen 1950er Jahren, und damit viel eher als in der BRD, vollzog sich eine akademische Entwicklung der Sportwissenschaft (Hinsching, 1997) mit einem hohen Anteil an Sportpädagogik (Austermühle, 1997), was zu einer reflektierten und sachlichen Betrachtung sportlicher Phänomene führte. Sehr selbstbewusst übernahm die DDR die sportwissenschaftliche Vorreiterrolle, die sich bereits 1955 bei einer gesamtdeutschen Konferenz für Sportwissenschaft offenbarte und bis in die 1970er Jahre anhielt (Krüger & Kunath, 2001).

Für den Schulunterricht bedeutete dies, dass er sich zunehmend wissenschaftlicher Begründungen und Argumentationen bedienen konnte. In den 1980er Jahren war ein differenziert durchgeführter und von den individuellen Entwicklungsprozessen der Schüler*innen beeinflusster Unterricht bereits Standard (Hunold, 1989). Stets natürlich, zumindest in den Vorgaben, war dieser an den Zielen der sozialistischen Gesellschaft ausgerichtet. So schrieben Drenkow und Marschner 1975: „Stellung und Funktion unseres Faches werden nach seinem spezifischen Beitrag zur allseitigen Persönlichkeitsbildung bewertet“ (S. 25). Sie formulierten drei übergeordnete Ziele der körperlichen Grundausbildung: „Förderung der körperlichen Leistungsfähigkeit, Herausbildung des Bedürfnisses nach regelmäßiger sportlicher Betätigung, Mitwirkung an der Charakterformung und Überzeugungsbildung“ (Drenkow & Marschner, 1975, S. 26). Letztlich dienten diese der „Vorbereitung auf das Leben in der sozialistischen Gesellschaft“ (Drenkow & Marschner, 1975, S. 26).

Die Entwicklung, hin zur Ausbildung der sozialistischen Persönlichkeit, unter Einbeziehung wissenschaftlicher Erkenntnisse, vollzog sich analog, aber verzögert im Sport an den Sonder- und Hilfsschulen.

3. Rahmenvorgaben für den Sport an Hilfsschulen – Gesetze und Lehrpläne

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg dominierten der Wiederaufbau und der Neustart des Schulsystems. Kinder mit Behinderungen profitierten vorerst kaum von diesen ersten Errungenschaften. Raumprobleme und Lehrermangel stellten ein grundlegendes Problem dar, was

⁵ Die Kinder und Jugendlichen der DDR waren ab dem Beginn der Schulzeit in der Massenorganisation „Pionierorganisation Ernst Thälmann“ organisiert und wechselten in der achten Klasse in die „Freie Deutsche Jugend“. Die Teilnahme war freiwillig, jedoch politisch gewünscht.

zuerst für die Regelschule gelöst werden sollte und somit die Hilfsschulen in der Frühphase der DDR stark benachteiligte (Barsch, 2007).

3.1 Der Aufbau des Hilfsschulsystems und seine gesetzlichen Grundlagen

Die politische Führung der DDR regelte vage mit der Verfassung 1949⁶ und konkreter 1965 dem „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“⁷ sowie der überarbeiteten Verfassung von 1968⁸ den Anspruch, alle Menschen durch Bildung zu befähigen, wertvolle Mitglieder der Gesellschaft zu sein, auch solche mit Behinderungen (Becker, 1987, S. 119). Das Ziel war dabei klar formuliert: „Eine lebensnahe, sozialistische Erziehung, in deren Zentrum die Erziehung zur Arbeit steht, ist zu gewährleisten“ (Gesetz über, 1965, Präambel). Diese führte über die „Bildung und Erziehung allseitig und harmonisch entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten, die bewusst das gesellschaftliche Leben gestalten“ (Gesetz über, 1965, § 1,1).

Das Gesetz über das einheitliche Bildungssystem regelte „die Sonderschuleinrichtungen nehmen Kinder mit physischen oder psychischen Schädigungen auf“ (Gesetz über, 1965, § 2,1). Es gab Sonderschulen für Schwerhörige und Gehörlose, Sehschwache und Blinde, Sprach- und Stimmgestörte, wesentlich Verhaltensgestörte, dauernd Körperbehinderte und „schulbildungsfähige Schwachsinnige“ (Gesetz über, 1965, § 19). Letztere umfassten alle Kinder mit nicht zu schweren kognitiven Einschränkungen. Diese wurden an den Hilfsschulen unterrichtet. Kinder mit zu gravierenden Intelligenzminderungen, die als schulbildungsunfähig galten, wurden an Förderzentren unterrichtet. Bis in die 1960er Jahre hinein erfolgte die Überweisung nach der 2. Klasse an der Regelschule. In den Jahren danach wurden potenzielle Hilfsschüler*innen bereits im vorschulischen Bereich identifiziert und in die Hilfsschule eingeschult. Das Diagnoseverfahren verfügte zwar teilweise Standardprozesse, war aber nicht in allen wichtigen Punkten einheitlich geregelt (Barsch, 2007).

Den verstärkten Aufbau des Hilfsschulsystems sollte eine qualifizierte Lehrerschaft unterstützen. Somit wurden ab den 1950er Jahren Studiengänge etabliert, die sich der Hilfsschul- oder Behindertenpädagogik widmeten (Hoffmann, 1986). Nachdem Sportwissenschaft und Rehabilitationspädagogik an den Universitäten etabliert waren, homogenisierte sich die Ausbildung der Lehrer*innen. Außerdem führte die oft anwendungsorientierte Forschung in beiden Bereichen zu neuen Ergebnissen. Daraus ergab sich jedoch nicht unmittelbar ein Hilfsschul-Sportunterricht, der an die Kompetenzen der Schüler*innen angepasst war. Die Verbindung beider Fächer geschah

⁶ Artikel 37: (1) Die Schule erzieht die Jugend im Geiste der Verfassung zu selbständig denkenden, verantwortungsbewußt handelnden Menschen, die fähig und bereit sind, sich in das Leben der Gemeinschaft einzuordnen. (Verfassung der DDR, 1949).

⁷ §19, 2: Die Sonderschulen haben den Bildungs- und Erziehungsprozeß inhaltlich, organisatorisch und methodisch so zu gestalten, daß auch die geschädigten Kinder und Jugendlichen das sozialistische Bildungs- und Erziehungsziel vollständig oder nach den durch die physischen und psychischen Schädigungen verbliebenen Möglichkeiten erreichen. Die Schüler sollen befähigt werden, entsprechend der erreichten Qualifikation nach Maßgabe ihrer Kräfte in der sozialistischen Gesellschaft zu wirken und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. (Gesetz über, 1965).

⁸ Artikel 25: (1) Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das gleiche Recht auf Bildung. Die Bildungsstätten stehen jedermann offen. Das einheitliche sozialistische Bildungssystem gewährleistet jedem Bürger eine kontinuierliche sozialistische Erziehung, Bildung und Weiterbildung. (5) Für Kinder und Erwachsene mit psychischen und physischen Schädigungen bestehen Sonderschul- und -ausbildungseinrichtungen. Art. 35. (1) Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht auf Schutz seiner Gesundheit und seiner Arbeitskraft. Dieses Recht wird durch die planmäßige Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen, die Pflege der Volksgesundheit, eine umfassende Sozialpolitik, die Förderung der Körperkultur, des Schul- und Volkssports und der Touristik gewährleistet. (Verfassung der DDR, 1968).

bis in die 1970er Jahre hinein, oft auf individueller Ebene, und hing vom Engagement der einzelnen Lehrkraft ab (siehe Kapitel 5 und Hoffmann, 1986).

Diese Entwicklung lässt sich durch die in dieser Zeit verabschiedeten Lehrpläne gut nachvollziehen, die über die Jahre immer mehr ausdifferenziert waren. Eine erste Version für die Hilfsschule erschien 1954.⁹

3.2 Der Lehrplan von 1954

1954 veröffentlichte das Ministerium für Volksbildung den ersten „Lehrplan für den Grundschulteil der Hilfsschule“. Dieser war, wie auch spätere Pläne, für die Klassen 3 bis 8 konzipiert und ging davon aus, dass die Kinder nach dem Abschluss der 2. Klasse an die Hilfsschule überwiesen wurden. Er beinhaltete deswegen das 1.-6. Hilfsschuljahr. Der Umfang war im Vergleich zu späteren Jahren überschaubar: Für alle Klassen und Schulfächer passten die Vorgaben in einen Band mit weniger als 300 Seiten.

Dieser erste Lehrplan stellte in den einzelnen Schulfächern vor allem eine Anpassung und (Anforderungs-) Reduktion des regulären Lehrplans dar, allerdings mit einer spezifischen Ergänzung zu den „Wesenszügen der bildungsfähigen schwachsinnigen Kinder“ (Ministerium für, 1954, S. 6) und „dem Wesen der Hilfsschule“ (Ministerium für, 1954, S. 10). Für die „Körpererziehung“ (so die Bezeichnung dieser Zeit) wurden die Vorgaben der Normalschule um Spezifika der Hilfsschule ergänzt. Neben physiologischen Zielen gab es folgende Ansprüche an den Unterricht über beide Schultypen hinweg:

Die Körpererziehung gewährleistet die Ausbildung aller körperlichen Fähigkeiten des Schülers, entfaltet die geistige Arbeit, bildet den Charakter, entwickelt das Verantwortungsbewußtsein, die kämpferische Entschlossenheit, bewusste Disziplin, Pünktlichkeit, Leistungsfähigkeit, Beharrlichkeit, Gewandtheit, Lebensfreude, die Achtung des Menschen und die Solidarität. Sie erzieht zu regelmäßiger Körperpflege und gesunder Lebensweise bei der Arbeit und Erholung und entfaltet und gestaltet schöpferische Kräfte sowie die Schönheit der Bewegung. (Ministerium für, 1954, S. 241)

Dazu wurde für den Turnunterricht an der Hilfsschule folgendes Anforderungsprofil ergänzt:

1. Kräftigung des schwachen Körpers
2. Besserung mangelhafter Reaktions- und Koordinationsfähigkeit
3. Steigerung des Auffassungsvermögens, der Aufmerksamkeit, der Konzentrationsfähigkeit
4. Entwicklung eines regeren Gedankenablaufs
5. Erziehung zur richtigen Einschätzung der Kräfte
6. Stärkung des Selbstwertgefühls und des schwachen Willens
7. Hebung des gering entwickelten Gemeinschaftssinns
8. Abwehr drohender und Abbau vorhandener körperliche Schädigungen, soweit sie im Rahmen der pädagogischen Arbeit abgebaut werden können. (Ministerium für, 1954 S. 241)

3.3 Der Lehrplan von 1957

Der Lehrplan aus dem Jahr 1957 verfügte über einen kürzeren allgemeineren Teil. Den Aufgaben des Turnunterrichts an der Hilfsschule stellte er den Hinweis voran, dass Turnen ein organischer Bestandteil der gesamten Erziehung sei und darauf abziele, „die Schüler zu allseitig entwickelten Menschen mit wertvollen Charaktereigenschaften zu erziehen und mit den Kenntnissen,

⁹ Außerhalb der Hilfsschulen existierten in der Sowjetischen Besatzungszone bereits 1946 ein Lehrplan, die „Leitsätze zur Förderung der körperlichen Entwicklung in den Schulen“ und ein Anforderungskanon für Lehrer*innen der Leibesübung. Näheres zum Neustart des Schulsports in Ostdeutschland findet sich bei Hinsching, 1997.

Fertigkeiten und Gewohnheiten auszurüsten [seien], die sie zum Aufbau des Sozialismus, zur Erhaltung des Friedens und zum Schutze der Heimat benötigen“ (Ministerium für, 1957, S. 9). Als eine wesentliche Aufgabe des Turnens in der Schule beschrieb der Lehrplan die „Weckung schöpferischer Kräfte sowie charakterlichen-sittlicher und solcher Eigenschaften wie Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit, Ausdauer, Leistungswillen, Einsatzbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, Achtung vor dem Menschen, Hilfsbereitschaft, Kameradschaftlichkeit“ (Ministerium für, 1957, S. 286).

Für die spezifische Arbeit an den Hilfsschulen wurden klarere und differenziertere Aufgaben definiert und diese mit praktischen und erreichbaren Zielen verbunden, die deutlicher ausformuliert waren. So wurde aus der „Kräftigung des schwachen Körpers“ (Ministerium für, 1954 S. 241) die „Kräftigung und Entwicklung des schwachen Organismus, besonders hinsichtlich der Abhärtung des Körpers“ (Ministerium für, 1957, S. 286). Das ursprüngliche Programm wurde um folgende Punkte ergänzt: „2. Lösung physisch-psychischer Hemmungen, 5. Besserung mangelhafter Innovation und Koordination, 10. Anerziehung fester Gewohnheiten, die zu diszipliniertem Verhalten führen und 10. besondere Betonung und Durchführung hygienischer Maßnahmen für eine regelmäßige Gesundheitspflege“ (Ministerium für, 1957, S. 286).

3.4 Der Lehrplan von 1964

Im Jahr 1964 organisierte und strukturierte das Ministerium für Volksbildung die Arbeit an der Hilfsschule neu: Bis dahin hatten die Kinder zwei Jahre in der Regelschule verbracht und waren dann in ihrem dritten Schuljahr in die 1. Klasse der Hilfsschule übernommen worden und hatten diese für sechs Jahre besucht. Jetzt begann die Hilfsschule direkt in Klasse 1 und war von vornherein für acht Jahre vorgesehen. Danach schloss sich eine schulische Berufsbildung an. Das Turnen sollte bei den Hilfsschüler*innen „günstige Voraussetzungen dafür [schaffen,] nach der Schulentlassung durch produktive Arbeit am Aufbau der sozialistischen Heimat nach ihren Kräften teilnehmen [zu] können“ (Ministerium für, 1964, S. 2). Dieser Lehrplan war deutlich ausdifferenzierter und umfangreicher als seine Vorgänger, er hatte für jedes Fach einen eigenen Band. Der Umfang dieser Fachbände variierte zwischen 23 Seiten (Physik), über 92 Seiten (Deutsch) bis zu 110 Seiten (Turnen!).

Zur politisch-moralischen Erziehung fanden sich folgende Hinweise: Die patriotische Erziehung sollte durch den Besuch von großen Sportveranstaltungen und die Verfolgung internationaler Sportereignisse befördert werden. Die „Ausbildung zur Selbstständigkeit“, genau wie die „Erziehung zur Ordnung und Disziplin“ waren vorgesehen. Außerdem machte sich im Lehrplan selbst die Akademisierung bemerkbar: die Fachbegriffe waren einschlägiger und es wurde ein systematischerer Unterricht gefordert (Ministerium für, 1964, S. 3).

3.5 Der Lehrplan von 1973

Der VIII. Parteitag der SED und der VII. Pädagogische Kongress (1971 und 1970) stellten die Weichen für die DDR-Schulbildung neu. Bereits das „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“ von 1965 hatte richtungweisend gewirkt und unter anderem die Arbeit an den Sonderschulen und die Erstellung der Lehrpläne detaillierter beschrieben (Gesetz über, 1965, §19, §23 und 29). Die gesellschaftlichen Errungenschaften beim Aufbau des Sozialismus waren aus Sicht der Parteiführung im Lehrplan von 1964 noch nicht ausreichend gewürdigt. Man wollte jedoch keinen Schnellschuss, sondern eine solide Erarbeitung neuer Vorgaben. Also wurde zunächst im Jahr 1971 nur eine „Direktive zum Lehrplan der Hilfsschule von 1964“ (Ministerrat, 1971) erlassen, die ab dem Schuljahr 1972/73 in Kraft trat. Aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung seien Bildungsinhalte politisch und fachlich zu aktualisieren und die allseitig entwickelte sozialistische

Persönlichkeit auf das „Leben in der sozialistischen Gesellschaft, vor allem auf die produktive Arbeit in Industrie und Landwirtschaft vorzubereiten“ (Ministerrat, 1971, S. 6). Die Direktive führte also zu einem Unterricht, der stärker ideologisch ausgerichtet war und die Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft in den Vordergrund rückte.

Der Sportunterricht, bereits zuvor ideologisch ausgerichtet, behielt seine wichtige erzieherische Funktion und somit die Aufgabe, gesellschaftlich wertvolle Charaktereigenschaften auszubilden. Hierbei sollte, und das war in dieser Konkretheit in den 1970er Jahren neu, das Vorbild verdienter Sportler*innen, z. B. das „Werner Seelenbinders“ (Ministerrat, 1971, S. 165), beachtet werden. Ordnung und Disziplin stellten eine Voraussetzung für den „erziehungsintensiven Unterricht“ (Ministerrat, 1971, S. 166) dar.

3.6 Die Lehrpläne von 1974 bis 1982

Mit der oben erwähnten Direktive, deren Notwendigkeit sich aufgrund der Beschlüsse des VIII. Parteitag der SED (1971) und dem VII. Pädagogischen Kongress (1970) ergab, wurde der Unterricht im Sinne der Gestaltung des Sozialismus weiterentwickelt. So sollten „ab 1974 klassenstufenweise *neue* Lehrpläne eingeführt und bereits in der Übergangsperiode in allen Klassen und Stufen einheitlich auf die Verbesserung der Unterrichtsarbeit hin[ge]arbeitet [werden]“ (Ministerrat, 1971, S. 5., Hervorhebung im Originalzitat).

In den kommenden Jahren, beginnend in Klasse 1 im Jahr 1974 bis zur Klasse 8 im Jahr 1981, erschien jährlich ein neuer Lehrplan. Die Differenzierung nahm vollkommen neue Dimensionen an: Im Bereich der Hilfsschulen erschienen für Abteilung I und II¹⁰ eigene Pläne, für die meisten Schuljahre sogar in zwei Bänden (Ministerium für, 1974-1982).

Vergleicht man die Pläne für das Fach Sport an der Hilfsschule, fällt auf, dass sich die Ausrichtung auf die sozialistische Ideologie bei der Überarbeitung der Lehrpläne für die ersten Schuljahre noch nicht niederschlug. Lediglich eine Erziehung zum gemeinschaftlichen Handeln wurde angemahnt. Alle weiteren Ziele richteten sich auf konditionelle und kognitive Fähigkeiten. Nur im ersten Absatz stand in Klasse 1 und 2 der Hinweis, man wolle „wertvolle Charakterzüge formen, feste hygienische Gewohnheiten und politisch-moralische Verhaltensweisen anbahnen“ (Ministerrat der Deutschen, 1974, S. 207, wortgleich in Ministerrat der Deutschen, 1975, S. 207). In Klasse 3 standen die körperlichen Ziele im Vordergrund, wenn auch die erzieherischen Möglichkeiten und die Formung der Persönlichkeit und des Kollektivs durch den Sportunterricht hervorgehoben wurden. Eine straffe Ordnung als Mittel der Erziehung zur bewussten Disziplin spielte hierbei eine wichtige Rolle (Ministerrat der Deutschen, 1976). Wörtlich erwähnt wurde die kommunistische Erziehung erstmals im Lehrplan für Klasse 4. Die Formung der Persönlichkeit, Disziplin, kollektives Handeln und Leistungsanforderungen, die das Sportabzeichen vorbereiteten, wurden explizit genannt.

Die Lehrpläne, die sich ausschließlich an die Lehrer*innen von Hilfsschulen richteten, schränkten immer wieder ein, dass die Schüler*innen möglicherweise in ihrer körperlichen oder geistigen Entwicklung die Ziele verlangsamt oder nicht vollumfänglich erreichen könnten. Sie betonten jedoch stets, dass die Anstrengungen zum Erreichen gesellschaftlicher Teilhabe trotzdem ernsthaft verfolgt werden müssten.

Kurz vor dem Zusammenbruch der DDR waren noch einmal neue Lehrpläne vorgesehen. Diese sollten, ab den späten 1980er Jahren herausgegeben werden und die Weichen für den Weg in das

¹⁰ Die Bezeichnung Abteilung I und Abteilung II lösten den bisher üblichen Begriff A/B/C-Zug ab. Hiermit wurden die Kinder entsprechend ihrer Schulfähigkeit eingeteilt. Der C-Zug wurde im Jahr 1960 abgeschafft und die Kinder jetzt in Abteilung I und II eingeteilt. (Barsch, 2007)

neue Jahrtausend stellen (Hinsching, 1997). Durch einen Paradigmenwechsel in der Erziehungswissenschaft, die zunehmend die Förderung der Individualität der Schüler*innen forderte, vollzog sich langsam und verzögert in der Schulsportforschung ein ähnlicher Prozess. Seine Wirkung in der Praxis konnte er jedoch nicht mehr entfalten (Hinsching, 1997), die zeitpolitischen Realitäten überholten dieses Vorgehen.

3.7 Zwischenfazit der Lehrplanauswertung

Somit zeigte sich eine Entwicklung über die Jahrzehnte der Schulentwicklung in der DDR. Die Pläne aus den 1950er Jahren rückten die Defizite und deren Ausgleich in den Vordergrund, im Jahr 1957 noch stärker differenziert als drei Jahre zuvor. Ab den 1960er Jahren geriet die Teilnahme an der produktiven Arbeit (und somit am gesellschaftlichen Leben) in den Fokus, wobei die politisch-moralische Erziehung durch den Sportunterricht deutlich stärker eingefordert wurde. Mit dem Bildungsgesetz und den damit einhergehenden Forderungen des Parteitag und galt es, den Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft noch besser gerecht zu werden. Der Sportunterricht an der Hilfsschule sollte dies durch die Herausbildung wertvoller Charaktereigenschaften und die Hinführung zu produktiver Arbeit gewährleisten, was unter anderem durch die Bemühungen um ein Sportabzeichen manifestiert wurde.

4. Material für Lehrer*innen

Der Anspruch an die Schule und die dort zu erzeugenden Resultate war hoch: nicht mehr und nicht weniger als die allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit war das Ziel, die zudem auch in ökonomischer Hinsicht ein nützliches und teilhabendes (und damit selbstwirksames) Mitglied der Gesellschaft werden sollte. Dieses galt auch für Menschen mit Behinderungen. Gesetzlich verankert wurde dieser Anspruch wiederholt sowohl im „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem 1965“ (Gesetz über, 1965, §1) als auch im „Jugend-Gesetz“ (Gesetz über, 1974, §1) der DDR. Darüber hinaus fand er Eingang in zahlreiche programmatische Schriften und die Lehrpläne.

Über die Jahrzehnte und die Phasen der Entwicklung der DDR hinweg entwickelte sich ein sehr differenziertes Sonderschulsystem, das beim Ministerium für Volksbildung angesiedelt war. Solange Kinder als „bildungsfähig“ eingeschätzt wurden, sah sich der Staat für eine umfassende schulische Bildung, die auch die Belange der physisch-psychisch geschädigten Kinder und Jugendlichen beachtete, in der Verantwortung.¹¹ Die bereits oben erwähnte Akademisierung der Sonderpädagogik wurde in der letzten Phase der DDR intensiv weiterbetrieben. Die Zentrale Fachkommission für Sonderpädagogik entwickelte beispielsweise ab Mitte der 1970er Jahre neue schädigungsspezifische Studienpläne für alle Pädagog*innen (Becker, 1987). Das Studium enthielt hohe Forschungsanteile und folgte unter anderem folgenden Prinzipien: „(1) Einheit von Theorie und Praxis, (2) Einheit von Lehre und Forschung, (3) Grundlegung des Fachstudiums im Marxismus-Leninismus“ (Hoffmann, 1986, S. 5).

Diese Entwicklung lässt sich für den Bereich des rehabilitativen Sportunterrichts ebenfalls nachweisen. So legten Beger, Teodorovic, Brestovci und Radovancic (1983) ein solides Standardwerk vor, das, basierend auf wissenschaftlicher Forschung in mehreren sozialistischen Staaten, Ergebnisse für die Arbeit in der Sport-Praxis geschädigter Kinder und Jugendlicher schlussfolgerte. Das Buch zeichnete sich durch eine sehr strukturierte Darstellung aus und beleuchtete die Aufgaben einer rehabilitativen Bewegungserziehung für Kinder mit verschiedenen Schädigungen. Stets wurden dabei wissenschaftliche Studien erläutert und zugrunde gelegt (Beger

¹¹ Einen Überblick über das Sonderschulsystem der DDR kurz vor ihrem Ende bietet Becker, 1987, S. 119-133.

et al, 1983). Aus diesen leiteten Beger et al. (1983) praktische methodische und didaktische Hinweise ab. Lehrer*innen sollten so mit selbst geringeren sportwissenschaftlichen Vorkenntnissen zur Bewegungserziehung befähigt werden.¹²

Didaktische und methodische Materialien sollten die Umsetzung der Lehrpläne unterstützen und existierten sowohl in der Regelschule als auch in der Hilfsschule. Die „Unterrichtshilfen“, die in diesem Fall für den Sportunterricht geprüft wurden, gaben sowohl Hinweise für die körperliche als auch für die politisch-ideologische Erziehung. Sowohl die Ausgaben für die Klassen 1 bis 3 (Seifert, 1989) als auch für Klasse 4 (Köhler, 1990) enthielten jedoch noch rein sportpraktische Hinweise. Ab Klasse 5 thematisierte der Band das Sportabzeichen „Bereit zur Verteidigung der Heimat und des Friedens“. Umfangreiche gesellschaftspolitische und ideologische Ansätze fehlten jedoch (Hunold, 1989). Diese fanden sich erst ab Klasse 7. Hier legten die Unterrichtshilfen für die Allgemeine Polytechnische Oberschule dar, dass die Schüler*innen sich auf das „Leben in der sozialistischen Gesellschaft“ und auf die „Anforderungen bei Produktion und Verteidigung“ (Gropler, 1989, S. 7) vorbereiten müssten.

Für die Hilfsschule gab es differenziertes Material, bezeichnet als „Methodische Hinweise“. Sie stellten die korrektiv-erzieherische Arbeit in den Vordergrund und hatten das Ziel, die „Unzulänglichkeiten in der Entwicklung debiler Schüler, vor allem in den Denkprozessen und der Sprache, zu mindern oder zu überwinden“ (Hilgenfeld, 1977, S. 4). Der Sportunterricht verfolgte dabei das Ziel der Entwicklung der Schülerpersönlichkeit. Er sollte den Unterricht der anderen Fächer unterstützen und ergänzen. Die hohe Qualität und die differenzierte Darstellung zeigte sich unter anderem darin, dass selbst eine desinteressierte oder fachfremd ausgebildete Sportlehrperson mit diesen Hinweisen lehrplankonform den Unterricht Stunde für Stunde gestalten konnte. Für Einleitung, Hauptteil und Schlussteil des Unterrichts fanden sich detaillierte Vorschläge, Hinweise, Skizzen und Planungen (siehe Hilgenfeld, 1977, 1984, 1987). Ergänzend legten Wassermann und Wassermann (1986) eine methodisch-didaktische Handreichung zur Beeinflussung der Bewegungskoordination vor, die in der Ausbildung der Lehrer*innen angewandt wurde.

Es lässt sich konstatieren, dass neben den Lehrplänen methodisch und didaktisch sehr gut durchdachtes Unterstützungsmaterial existierte. Die Anleitungen stützten sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Sportwissenschaft, vor allem auf Trainingswissenschaft und Sportpädagogik. Dies zeigt zum einen, dass dem Sportunterricht als Schulfach eine hohe gesellschaftliche Bedeutung beigemessen wurde. Zum anderen bedeutete es für die Lehrer*innen ein recht starres Korsett und viele Vorgaben mit eingeschränkten Möglichkeiten zur individuellen Gestaltung. Standardisierung und Qualitätssicherung standen hier didaktisch-methodischer Nivellierung mit nur eingeschränkten pädagogischen Spielräumen gegenüber.

5. Die Pädagogischen Lesungen über das Fach Sport an Hilfsschulen

5.1 Der Quellenkorpus der Pädagogischen Lesungen

Diese sogenannten Pädagogischen Lesungen bieten als originäre Quelle die Möglichkeit, die in der Einleitung gestellten Fragen näher zu analysieren, da sie eine Innenperspektive der Lehrer*innen abbilden. Engagierte Pädagog*innen (aus Schule, Kindergarten und Hort) verfassten, teilweise mit wissenschaftlicher Begleitung, Texte um eigene erfolgreiche Unterrichtskonzepte und Ideen anderen Pädagog*innen vorzustellen. (Koch, Koebe, von Brand & Plessow, 2019). Bisher stellen diese Dokumente in der historischen Bildungsforschung einen wenig beachteten Quellenbestand

¹² Prinzipiell wäre dies in der DDR nicht notwendig gewesen, das Fach Sport wurde zur Zeit der Veröffentlichung des Buches von entsprechend ausgebildeten Personen unterrichtet.

dar.¹³ Ihre Aufarbeitung bietet daher großes Innovationspotenzial, um den Alltag des Schulunterrichts in der DDR „zwischen Anspruch und Wirklichkeit“¹⁴ genauer kennenzulernen. Der Bestand lagert in der Berliner Bibliothek für Bildungswissenschaftliche Forschung und umfasst ca. 9.500 Typoskripte, oftmals ergänzt um Beilagen wie selbst gestaltete Lehr- und Lernmittel (Koch et al., 2019).

Dieser Quellenbestand bietet die Möglichkeit, sich den in der Einleitung aufgeworfenen Fragestellungen zur Umsetzung der politischen Vorgaben in der Praxis, den damit verbundenen Herausforderungen und ggf. Abweichungen zu nähern. Grenzen ergaben sich dabei aus dem strengen Redaktionsprozess (Koch et al., 2019), dem die Lesungen unterworfen waren – für „echte“ Systemkritik wäre dies damit der falsche Ort gewesen.

Relevant für Fragestellungen, die sich der Sonderpädagogik zuordnen lassen und somit auch für die Themen des hier vorliegenden Beitrags, sind etwa 250 Pädagogische Lesungen.¹⁵ Obwohl das Format bereits seit Mitte der 1950er Jahre entwickelt wurde, stammt die erste Lesung für den Bereich der Hilfsschule aus dem Jahr 1963. Zu Themen rund um Körpererziehung, Bewegungserziehung und Turnen – also solchen des Sports¹⁶ – liegen etwa 300 Lesungen aus den Jahren 1962 bis 1989 vor. In beiden Themenfeldern stieg die Anzahl der verfassten Pädagogischen Lesungen im Laufe der Jahrzehnte an. In der Sonderpädagogik erreichte sie nach einem Zwischenhoch in den Jahren 1970-1972 mit insgesamt 46 Lesungen (über die drei Jahre) ihren Höhepunkt mit 18 Dokumenten im Jahr 1989. Im Bereich Sportwissenschaft sind die Jahre 1987 und 1988 mit insgesamt 42 Dokumenten herausragend. Zusammenhänge, die diese Schwankungen begründen, sind bei einer ersten Analyse nicht zu identifizieren. Es kann nur über alle Pädagogischen Lesungen hinweg konstatiert werden, dass die Zahl jährlich zugelassener Dokumente bis 1989 kontinuierlich anstieg.

Thematische Überschneidungen zwischen Sport und Sonderpädagogik gibt es im Falle von achtzehn Dokumenten. Die dort besprochenen Themen reichen von Fragen der Sporthygiene über diverse Ansätze im Schwimmunterricht, den außerunterrichtlichen Sport bis hin zum korrektiv-erzieherischen Verhalten mit und durch Sport.

¹³ Zur Bedeutung in der DDR und historischen Einordnung dieses Quellenbestandes, der derzeit im Rahmen eines BMBF- Verbundprojektes bearbeitet wurde, siehe Koch et al., 2019.

¹⁴ Aus dem Titel des o.g. Projektes „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen in der DDR 1950-1989“.

¹⁵ Um die Pädagogischen Lesungen mit sonderpädagogischen Themen zu identifizieren hat die Verfasserin den Korpus auf folgende Schlagwörter (bzw. Fragmente) hin durchsucht: Behind*, debil, gemindert, geschäd*, gestört, Hilfsschule, Schwachsinn, sonderpäd*, zurückbleib*, zurückgeblieb*, schwach, verhaltens*. Die sich daraus ergebenden Ergebnisse wurden einer Einzelfallprüfung unterzogen.

¹⁶ Um die Pädagogischen Lesungen mit sonderpädagogischen Themen zu identifizieren hat die Verfasserin den Korpus auf folgende Schlagwörter (bzw. Fragmente) hin durchsucht: sport*, Körper*, leibes*, turn*. Die sich daraus ergebenden Ergebnisse wurden einer Einzelfallprüfung unterzogen.

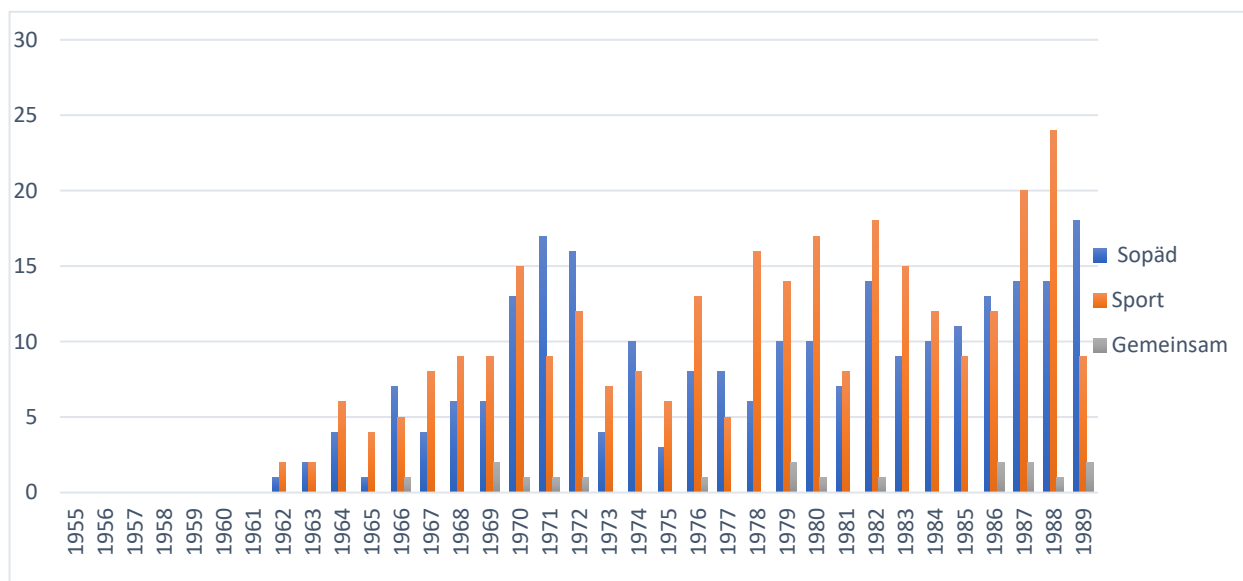


Abb. 1: Quantitative Erfassung der Pädagogischen Lesungen in den Bereichen Sonderpädagogik und Sport bzw. gemeinsame Fragestellungen.

Aus dem Korpus der 18 gemeinsamen Lesungen, die sich mit Fragen des Sports an der Hilfsschule befassen, wurden fünf Lesungen für die Bearbeitung des vorliegenden Artikels exemplarisch ausgewertet. Aus dem Konvolut, der damit als tendenziell relevant ermittelten Lesungen wurden mittels Randomisierung fünf für eine exemplarische Analyse ausgewählt. Dazu wurde zunächst in zwei Teilkorpora – unterrichtlicher und außerunterrichtlicher Bereich – getrennt, um sicherzustellen, dass beide Bereiche mit mindestens zwei Pädagogischen Lesungen in die Analyse einfließen.

5.2 Fragestellungen, Methode und zeitliche Einordnung

Die „allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit“ war programmatisches Ziel der schulischen und außerschulischen Bildung in der DDR. Die hierzu zu ergreifenden Maßnahmen wurden für Erzieher*innen und Lehrer*innen mannigfaltig beschrieben. Der Sport spielte dabei eine herausragende Rolle: er sollte Vorbilder schaffen, und sowohl Identifikation mit der sozialistischen Heimat als auch intrinsische Motivation bei den Kindern und Jugendlichen stiften. Seine gesamtgesellschaftliche Funktion war dementsprechend groß. Das Erreichen des oben beschriebenen Ziels mochte für Schüler*innen der Hilfsschule ein wenig diffiziler sein, was Herausforderungen für das pädagogische Personal bot. Die exemplarische historisch-kritische Analyse erfolgte im Hinblick auf folgende drei Fragestellungen:

- (1) Welche *Motivation* führte zur Erstellung der jeweiligen Pädagogischen Lesung?
- (2) Welcher *Zielstellung* (Wirkung in der Schülerschaft) sollte ihr beschriebenes pädagogisches Handeln dienen?
- (3) Mit welcher *Einstellung* positionierten sich die Autor*innen zur Erziehung der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit? Und inwiefern fühlte sich die jeweilige Lehrperson *politisch-ideologischen* Vorgaben verpflichtet?

Die hier bearbeiteten Pädagogischen Lesungen umfassen den Zeitraum von 1966 bis 1988 und somit auch die erste Lesung überhaupt, die sich dem Sport im Hilfsschulkontext nähert. Die bildungspolitische Landschaft hat sich in diesen 22 Jahren verändert und weiterentwickelt. Alle ausgewerteten Lesungen fallen in die Zeit nach der Verabschiedung des Gesetzes über das

einheitliche sozialistische Bildungssystem (1965), auch wenn seine unmittelbare Wirkung in der Lesung von 1966 sicherlich noch nicht voll entfaltet ist. Eine Veränderung, die sich auch deutlich im Schulsport niederschlug, ergab sich aus dem VII. Pädagogischen Kongress 1971 (siehe Kapitel 3.5), bei dem der Anspruch, dass die Schule und somit auch der Sportunterricht stärker für den Sozialismus erziehen müssen, deutlicher formuliert wurde. Eine weitere Entwicklung erfolgte in den 1980er Jahren. Die pädagogische Diskussion prägen neue theoretische Ansätze, unter anderem die stärkere Berücksichtigung der Sozialisation und die Förderung individueller Bedürfnisse der Schülerschaft (Hinsching, 1997). Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese akademischen Diskurse zum Ende der DDR nicht mehr ihre volle Wirkung in der Schulpraxis entfalten konnten, beziehungsweise in den Pädagogischen Lesungen abgebildet wurden.

5.3 Quellendarstellung und -analyse

Beispiel 1: Pädagogische Lesung über „Probleme der Gesundheitserziehung in der Hilfsschule“, 1966, Kurt Stieler (Comeniuschule Magdeburg)

Der Lehrer Kurt Stieler beschrieb in dieser Pädagogischen Lesung „die Gesundheitserziehung des Hilfsschulkindes unter besonderer Berücksichtigung seiner körperlichen Ertüchtigung und der Sporthygiene“ (DIPF/BBF: APW PL897). Es war ihm wichtig, eine umfassende und strukturierte Gesundheitserziehung, die u.a. eine gesunde Lebensweise, sinnvolle (sportliche) Freizeitbeschäftigung, persönliche Hygiene, Verhütung von Krankheiten und die Erfüllung „Staatsbürgerlicher Pflichten im Rahmen des Gesundheits- und Arbeitsschutzes“ (Stieler, 1966, S. 7) zu ermöglichen. Die Pädagogische Lesung umfasst 65 Seiten und Anlagen. Das Dokument ist sehr gut strukturiert und entspricht teilweise den Standards einer wissenschaftlichen Arbeit. Im Text wird das Thema Gesundheitserziehung sehr ausführlich behandelt, das damit bearbeitete Spektrum reicht vom Mitführen sauberer Taschentücher bis zur Sportmotorik.

Stieler legte in der Einleitung seiner Lesung das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem zugrunde und zitierte: (3) „Jedes Mitglied der Gesellschaft mit physisch-psychischen Mängeln [erhält] die Möglichkeit, seine Kräfte und Fähigkeiten in dem ihm gebliebenen Grenzen zu entwickeln“ (Stieler, 1966, S. 1). Unter dem Schlagwort Sporthygiene, das er immerhin in den Untertitel setzte, fielen für ihn alle Maßnahmen, die „den Körper für Sport und Wettkampf leistungsfähig machen“ (Stieler, 1966, S. 2). Hierfür erschien ihm der Turnunterricht am effektivsten (Stieler, 1966). Er beklagte, dass die anderen Schulfächer die Bedeutung des Sports und das Wecken von Interessen an sportlichen Fragestellungen nur wenig unterstützten. So käme die Thematik beispielsweise in den Lesebüchern wenig zur Sprache. Dabei sei die Lebensweise von Spitzensportlern beispielhaft und eigne sich als Lesebuchthema (Stieler, 1966). Eine besondere Rolle schrieb Stieler der Sportart Wandern zu, da diese die Liebe zur Heimat wecken könne und gleichzeitig die Physischschule (Stieler, 1966). Alle Überlegungen wurden ausführlich begründet, teilweise mit Quellen theoretisch fundiert und mit einer Reihe von praktischen Hinweisen versehen: „Jeder Sportlehrer muss die schlechte Gewohnheit, in die Sportschuhe ohne Strümpfe zu schlüpfen [...] nachhaltig bekämpfen“ (Stieler, 1966, S. 31).

Die Vorgaben aus dem Lehrplan wurden von Stieler erfüllt und um eine Reihe von dort nicht formulierten Ansprüchen ergänzt. Er dokumentierte in der vorliegenden Pädagogischen Lesung, dass er seine Möglichkeit der Einflussnahme nutzen wollte, um „gesellschaftstüchtige Menschen zu erziehen“ (Stieler, 1966, S. 9) und Defizite des Elternhauses auszugleichen.

Auf die oben formulierten Leitfragen findet Stieler folgende Antworten:

(1 Motivation) Es war ihm wichtig, eine umfassende und strukturierte Gesundheitserziehung, die u.a. eine gesunde Lebensweise, sinnvolle (sportliche) Freizeitbeschäftigung, persönliche Hygiene, Verhütung von Krankheiten und die Erfüllung „Staatsbürgerlicher Pflichten im Rahmen des Gesundheits- und Arbeitsschutzes“ (Stieler, 1966, S. 7) zu ermöglichen. Er identifizierte den Sport als Grundlage für eine umfassende und gute Lebensführung.

(2 Ziel) Stieler dokumentierte in der vorliegenden Pädagogischen Lesung, dass er seine Möglichkeit der Einflussnahme nutzen wollte, um „gesellschaftstüchtige Menschen zu erziehen“ und Defizite des Elternhauses auszugleichen (1966, S. 9). Er unterstrich folgende Punkte explizit:

- Sport befähigt zur Arbeit (physisch und psychisch) und unterstützt die gesellschaftliche Teilhabe.
- Am Beispiel des Sports können die Hilfsschüler eine gesunde und hygienische Lebensweise lernen (Kleidungswahl und -wechsel, Körperpflege).
- Sport bietet sinnvolle Freizeitbeschäftigung und erzieht zur Heimatliebe.

(3 politisch-ideologische Einstellung) Damit einher ging die Entwicklung der Arbeitsfähigkeit und somit das Ziel, die Schüler*innen zu „gesellschaftstüchtigen Menschen zu erziehen“ (Stieler, 1966, S. 3) und die Befähigung, „in der sozialistischen Gesellschaft zu wirken und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“ (Stieler, 1966, S. 6). Die Politisch-ideologischen Vorgaben wurden durch den Lehrer nicht problematisiert. Vielmehr schien er zum Erreichen dieser Methoden zu finden, diese zu unterstützen und mit Sinn zu füllen.

Beispiel 2: Pädagogische Lesung über „Korrektiv-erzieherische Einwirkung auf sekundäre Störungsbereiche sehschwacher debiler Kinder mittels spezieller Maßnahmen und Übungen musiktherapeutischen Charakters im Rahmen des obligatorischen Sportunterrichts“, 1979, Friedrich Pasche (Sehgeschwachenhilfsschule Tangermünde)

Der Lehrer Friedrich Pasche verfasste 1979 eine Lesung (DIPF/BBF: APW PL5506), die auf knapp 50 Seiten (ergänzt um Fotos) musiktherapeutische Ideen dokumentierte und entsprechenden fachübergreifenden Unterricht vorschlug. Sein Ziel war es, mit seinen musiktherapeutischen Ansätzen soweit korrektiv-erzieherisch zu wirken, dass dadurch die vorhandenen motorischen Ausfälle und Störungen der Schüler*innen kompensiert würden (Pasche, 1979). Da seine Schüler*innen sowohl kognitiv als auch durch ihre Sehschwäche beeinträchtigt waren, sah er die Herausforderung vor allem in der Verbesserung ihrer gesundheitlichen Situation.

Pasches ausführliche Abhandlung liefert umfangreiche methodische und didaktische Hinweise und zitiert Literatur zum Thema. Besonders ausführlich sind die Quellenangaben im Bereich der Entwicklung der sozialistischen Gesamtpersönlichkeit. Aufwendig stellte er systematisch die Beeinträchtigungen und ihre Ursachen dar und bearbeitete dann – teilweise sehr ideologiefrei – den Sportunterricht: „Dem Sportlehrer muß bekannt sein, welchen Belastungen er jeden Schüler aussetzen darf und muß danach seinen Stundeninhalt und -verlauf konzipieren“ (Pasche, 1979, S. 17). Er arbeitete die Aufgaben im Allgemeinen, „hinsichtlich der Schädigungsbereiche und hinsichtlich der Persönlichkeitsformung und -förderung insgesamt“ (Pasche, 1979, S. 17). heraus.

(1 Motivation) Neu war in Pasches Unterrichtskonzept– und darin war vermutlich auch die Entscheidung begründet, diese Lesung zu verfassen – der Einsatz eines Melodieinstrumentes (Flügel) „für die Ausbildung rhythmischer Bewegungsfähigkeit“ (Pasche, 1979, S. 26). Den sich daraus ergebenden praktischen Möglichkeiten räumte der Autor viel Raum ein. Dies legt die Schlussfolgerung nahe, dass er sein Vorgehen zur Nachahmung empfahl.

(2 Ziel) Seine Intention war es, mit seinen musiktherapeutischen Ansätzen soweit korrektiv-erzieherisch zu wirken, dass dadurch die vorhandenen motorischen Ausfälle und Störungen der Schüler*innen kompensiert würden (Pasche, 1979). Ihm war es wichtig, Maßnahmen anzubieten, um mit dem „komplizierten Schädigungsgefüge“ (Pasche, 1979, S. 41), das seine Schüler*innen prägte, umzugehen und deren Situation nachhaltig zu verbessern.

(3 politisch-ideologische Einstellung) In der Einleitung und im Schlussteil ging Pasche kurz auf die allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit ein. Die politisch-ideologische Erziehung sieht er in seiner Unterrichtstätigkeit gewürdigt.

Anschließend möchte ich bekräftigen, daß wir mit der korrektiv-erzieherischen Einwirkung auf dem Gebiet der Persönlichkeitsformung und -förderung unserer sehschwachen debilen Kinder in der beschriebenen Weise durchaus dazu beigetragen haben, die Forderungen des IX. Parteitags der SED und des VIII. Pädagogischen Kongresses hinsichtlich der Erziehung zur kommunistischen Moral zu erfüllen. (Pasche, 1979, S. 42-43).

Ob dieser letzte Satz der Lesung einer tiefen ideologischen Überzeugung entspringt oder eher pflichtschuldig aufgenommen wurde, lässt sich freilich nicht klären.

Beispiel 3: Pädagogische Lesung über „die Durchführung der Kinder- und Jugendpartakiade der Hilfsschulen, ein Beitrag zur allseitigen Persönlichkeitsentwicklung debiler Kinder und Jugendlicher“, 1980, Egon Thierschmidt (Rudolph-Weiß-Schule II Zwickau)

Eine praxisnahe Anleitung für die Gestaltung eines schulübergreifenden Wettkampfbetriebes für Hilfsschulen verfassten vier Sportlehrer aus Zwickau (DIPF/BBF: APW PL5843). Egon Thierschmidt und seine Kollegen Uwe Ziegenhagen, Erich Kneisel und Erwin Kornetzky erarbeiteten Gedanken, wie ihre Schüler*innen in das Spartakiadesystem¹⁷ integriert werden könnten. Die so entstandene Lesung war vor allem eine strukturierte praktische Anleitung, in der potenziellen Nachahmern Durchführungshinweise übermittelt wurden, die es möglich machten, ähnliche Sportfeste für Hilfsschüler*innen zu veranstalten. Maßgeblich für die Autoren waren folgende Zielstellungen:

- die zielstrebige Entwicklung von Körperkultur und Sport bei Hilfsschülern als Potenz der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung,
- eine mögliche Variante der Spartakiadebewegung der Hilfsschulen, als Teilbereich der Sonderschulen, auf der Grundlage von Traditionen zu zeigen,
- die überkreisliche Fachzirkelarbeit durch eine Anleitung zum Handeln zu unterstützen. (Thierschmidt, Ziegenhagen, Kneise & Kornetzky, 1980, S. 1)

Die 40 Seiten umfassende Pädagogische Lesung verfügt über zahlreiche Fotos und Materialien, ebenso wie Listen und Ablaufpläne, die Sportlehrkräfte, die sich dieser Aufgabe ebenfalls stellen wollten, unterstützen sollten. Zitate im Vorwort sind mit einer Quellenangabe versehen.

Im Vorwort werden Werte und Vorgaben des DDR-Sports rekapituliert: Weniger Medaillen und Rekorde sollten im Vordergrund stehen, „sondern viel mehr die Prägung eines neuen Menschentyps, der gesund und mit einer hohen Lebenserwartung den Erfordernissen moderner Produktion gewachsen ist“ (Thierschmidt et al., 1980, S. 2, unter Verweis auf das Bildungsgesetz).

¹⁷ Der Arbeitersport veranstaltete „Spartakiaden“ – benannt nach dem antiken römischen Sklavenanführer Spartakus – bereits in den 1920er Jahren als Gegenentwurf zu den bürgerlich anmutenden Olympischen Spielen. Diese Tradition wurde in der DDR ab 1966 neu belebt und führte zu flächendeckenden Vorkämpfen im ganzen Land, an denen bis zu drei Millionen Kindern jährlich teilnahmen (Ullrich, 1983).

Recht rasch bezieht sich der Text jedoch auf die tatsächliche Schüler*innenschaft der Rudolph-Weiß-Schule II und den aus ihren Behinderungen resultierenden Eigenschaften. „Das Leistungsniveau liegt ca. 20-30% niedriger als bei Normalschülern“ (Thierschmidt et al., 1980, S. 4), konstatierten die Autoren. Sie leiteten daraus ab, dass somit eine Teilnahme am zentral gesteuerten Spartakiadesystem für die Hilfsschüler*innen nicht infrage kam, was ein alternatives Angebot notwendig machte.

(1 Motivation) Es ist der Beschreibung der Abläufe und der sehr detaillierten Darstellung der einzelnen Arbeitsschritte für die Organisation und Durchführung des Sportfestes deutlich anzumerken, dass die Initiatoren ihr Modell als vorbildhaft einordneten und dringend als Muster für andere Kreise empfahlen.

(2 Ziel) Als Motivation für die Entwicklung eines parallelen Wettkampfbetriebes gaben die Autoren Freude für die Schüler*innen, die Möglichkeit des „Leistungsvergleiches innerhalb der Population“ und die Anerkennung von „auch kleinen Erfolgen“ (Thierschmidt et al., 1980, S. 6) an. Die sportlichen Wettkämpfe sollten durch ihr Zeremoniell stimulierend wirken und damit Impulse für eine sportbetonte Freizeitgestaltung im späteren Leben bieten (Thierschmidt et al., 1980).

(3 politisch-ideologische Einstellung) Den Autoren schien es vor allem um das Wohl der Schüler*innen, ihre Entfaltung und ihr Wohlbefinden zu gehen. Dennoch positionierten sie sich in der Einleitung politisch und würdigten, dass „erst die sozialistisch-kommunistische Gesellschaft die Notwendigkeit und die Möglichkeit zu ausgewogener Entwicklung des Geistigen und Körperlichem eines jeden Mitglieds der menschlichen Gesellschaft“ (Thierschmidt et al., 1980, S. 2). förderte und die DDR die entsprechenden Voraussetzungen schuf. Diese waren vermutlich vor allem abstrakt gemeint. Für die Praxis zeigten sie auf, dass gerade im Bereich der Sportinfrastruktur Mängel bestanden, denen die sie als Sportlehrer mit Kompromissfähigkeit, Pragmatismus und Engagement begegneten, beispielsweise mit einer „selbstgeschaffenen Kleinsportanlage“ (Thierschmidt et al., 1980, S. 8).

Beispiel 4: Pädagogische Lesung über „Effektive Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Feriengestaltung unter Nutzung örtlicher Bedingungen im Schwimmlager“, 1982, Bert Schwarz & Edeltraut Belz (Hilfsschule „Otto Kroll“ Pasewalk)

Das Autor*innenduo Bert Schwarz und Edeltraut Belz hat mit seinem als Erfahrungsbericht deklarierten Text (DIPF/BBF: APW PL82-11-18c) eine sehr praktische Anleitung für die Durchführung eines Schwimmlagers zusammengestellt. Zu Beginn zitierten sie einige richtungweisende Dokumente, darunter den Lehrplan und das Handbuch des Pionierleiters. Der mit 14 Seiten ausgesprochen kurze Text argumentierte sehr praxisorientiert und hatte das Ziel, Kolleg*innen anderer Schulen zu ermutigen und bei der Durchführung eines ähnlichen Schwimmlagers zu unterstützen. Letztlich ergab sich die Notwendigkeit des Schwimmlagers aus dem Mangel an Schwimmhallen, in denen ein regulärer Unterricht hätte stattfinden können. Schwarz und Belz hielten sich jedoch nicht mit dem Bedauern dieser Situation auf, sondern stellten eine alternative Möglichkeit vor. In einer kleinen Gemeinde wurde ein leerstehendes Haus mit Engagement der Lehrerschaft und der Patenbrigade¹⁸ renoviert und eingerichtet (Belz & Schwarz, 1982). Mit den „Feriengeldern“, die der Schule zur Verfügung standen, wurde die Ausstattung erworben und das Schwimmen während der Sommerferien in einer alten Kiesgrube unterrichtet.

¹⁸ Die Patenbrigaden waren Abteilungen der sozialistischen Betriebe, die für Schulen oder einzelne Klassen eine Patenschaft übernahmen und Unterstützung anboten. Dieses System konnte oftmals Mängel im Schulsystem über Engagement der Einzelnen ausgleichen.

Aus den Erfahrungen der jeweiligen Vorjahre ergaben sich permanente Verbesserungen (Belz & Schwarz, 1982).

(1 Motivation) Mit großem persönlichen Engagement haben Schwarz und Belz ein Desiderat behoben und einen Mangel in das Gegenteil verkehrt. Daraus ergab sich ein pädagogisches Vorgehen, das deutlich mehr erfüllte als das ursprünglich zu kompensierende Schwimmenlernen. Deswegen konstatierten sie: „aus unseren Erfahrung möchten wir diese und ähnliche Formen auch anderen Kollegen empfehlen“ (Belz & Schwarz, 1982, S. 14).

(2 Ziel) Dem Handbuch des Pionierleiters entsprechend sahen die Autor*innen in der Feriengestaltung neben dem eigentlichen Ziel des Schwimmenlernens ihre Aufgaben darin, „die Erholung, körperliche Kräftigung und Gesunderhaltung der Schüler zu sichern und den sozialistischen Bildungs- u. Erziehungsprozess weiterzuführen.“ (Belz & Schwarz, 1982, S. 3). Der Schwimmunterricht schien ihnen ideal für die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit, aber auch für korrektiv-erzieherische Maßnahmen entsprechend des Hilfsschullehrplans. Wertvolle Persönlichkeitseigenschaften sollten während des Erlernens des Schwimmens „nebenbei“ anerzogen werden. Außer generellen konditionellen Fähigkeiten sollten auch „Mut, Disziplin, Kritikfähigkeit, Hilfsbereitschaft, Toleranzverhalten und Körperbeherrschung“ (Belz & Schwarz, 1982, S. 5) geschult und motorische Störungen abgebaut werden.

(3 politisch-ideologische Einstellung) Die Herausforderungen, die sich aus den Beeinträchtigungen der Kinder ergaben, wurden genauso gewürdigt, wie der Lehrplan und die sozialistische Erziehung. Die staatsbürgerlichen Aspekte erhielten einen vergleichsweise großen Raum:

Die Pioniere sollten ihre Heimat besser kennenlernen. Dazu gehört die nähere und fernere Umgebung mit den Städten und Dörfern, den Bodenschätzen, den Tieren, Fabriken und Genossenschaften. Auch hier konnte das Schwimmlager eine gute Bilanz ziehen. Da das Schwimmlager 14 Tage lang auf den ganzen Tag verteilt ist, kann nicht die ganze Zeit mit Schwimmen ausgefüllt sein. Hierbei bieten sich aber direkt Möglichkeiten an, die Heimat besser kennen zu lernen. Krugsdorf ist ein schönes altes Dorf mit einem ehemaligen Herrensitz und modernen Neubauten. Es liegt zwischen Wald und Wiesen. Nachdem wir die Umgebung optisch kennengelernt hatten, konnten wir sie auch erzieherisch auswerten. Der Herrensitz und die Gegenüberstellung zu den alten Häusern zeigt den Unterschied zwischen der ausbeutenden und der ausgebeuteten Klasse. [...] Neue und moderne Anlagen beweisen die Entwicklung unseres sozialistischen Staates. Die Kühe auf der Weide, der Nutzen der Bodenschätze beweisen den Reichtum der DDR und zeigen uns, daß wir keine Angst um unsere Zukunft zu haben brauchen. (Belz & Schwarz, 1982, S. 8)

Den erfolgreichen Abschluss des Schwimmlagers betrachteten Schwarz und Belz als großen Erfolg. Außer der sportlichen Ausbildung konnten die Kinder nicht nur wichtige Charaktereigenschaften, sondern auch „Stolz auf eigene Leistungen, auf unsere Republik und die Arbeit der Werktätigen Menschen“ (Belz & Schwarz, 1982, S. 12) entwickeln. Sie hoben hervor, dass dies gerade bei „schwachsinnigen Kindern“ deutlich herausfordernder sei als bei „normalen Kindern“ (Belz & Schwarz, 1982, S. 13).

Beispiel 5: Pädagogische Lesung über „Erfahrungen zur korrektiv-erzieherischen Gestaltung des Sportunterrichts in den unteren Klassen einer Hilfsschule, Abt. I, dargestellt am Einsatz der bewährten Lehrstrategie vom Aufsteigen des Abstrakten zum geistig Konkreten“, 1988, Ilse Lang (Salzmansschule Magdeburg)

Die Pädagogische Lesung, die die Lehrerin Ilse Lang 1988 vorlegte (DIPF/BBF: APW PL88-10-26d), stellte die Möglichkeit dar, mittels „kleiner Spiele“ positiv auf die Kinder einzuwirken und vor allem im kognitiven Bereich Wirkungen zu erzielen. Die Lesung beginnt mit einer Einleitung, die die politischen Ziele des Sportunterrichts knapp umreißt und dessen Bedeutung für die Gesellschaft herausstellt:

Gerade in der Hilfsschule können und müssen besonders in diesem Fach günstige Voraussetzungen für die spätere Arbeitstätigkeit geschaffen werden, denn die Teilnahme unserer intellektuell geschädigten Schüler am Arbeitsprozess erfolgt entsprechend ihrer Schädigung in Berufen, die vornehmlich mit körperlichem Einsatz verbunden sind, z.B. bei den Mädchen Wirtschaftsgehilfin, Beiköchin oder Büglerin, bei den Jungen Kernformer, Teilschlosser oder Gleisbauer. (Lang, 1988, S. 2)

Im Anschluss an diese Feststellungen präsentiert Lang sportlich konkrete Konzepte und Ziele, welche die Entwicklung des Gedächtnisses durch bestimmte Bewegungshandlungen und die damit verbundene Lernstrategie förderten. Obwohl der Text nur wenige Quellenangaben enthält, folgte die Lesung dem Aufbau einer wissenschaftlichen Abhandlung.

(1 Motivation) Die Pädagogische Lesung stellte somit den Praxistest eines von Sonderpädagog*innen der Pädagogischen Hochschule in Magdeburg entwickelten Konzeptes dar. Diesen sah Lang durch ihre eigenen Erfahrungen mit der Erprobung im Unterricht der Hilfsschule als bestanden an. Sie bestätigte dem Vorgehen einen guten Erfolg und stellte das Lernmodell detailliert vor. Die von ihr erstellten Stundenskizzen waren sehr konkret und ermöglichten anderen Lehrkräften eine recht unkomplizierte Übertragung auf den eigenen Unterricht.

(2 Ziel) Lang betonte vor allem den „Nutzen für die Entwicklung der Kinder“ und „die Verbesserung bestimmter Verhaltensweisen“ (Lang, 1988, S. 29).

(3 politisch-ideologische Einstellung) Ihre Schlussfolgerungen waren frei von sozialistischer Ideologie und machten deutlich, dass sie vor allem die Reduktion der Beeinträchtigung durch die Behinderungen im Blick hatte und über ihr korrekatives Einwirken, gesellschaftliche Teilhabe und den persönlichen Lebenserfolg sichern wollte. (Lang, 1988)

5.4 Auswertung der fünf exemplarisch untersuchten Pädagogischen Lesungen

Die fünf dargestellten Pädagogischen Lesungen widmeten sich auf sehr unterschiedliche Weise dem Thema Sport im Kontext Hilfsschule. So ergeben sich aus dem zeitlichen Hintergrund unterschiedliche Rahmenbedingungen, genau wie aus den unterschiedlichen Berufskontexten der Autor*innen.

Dennoch lässt sich nach ihrer Auswertung Folgendes abstrahieren:

In der Regel zeichnen die hier betrachteten Pädagogischen Lesungen das Bild von Lehrer*innen, die von ihrem Vorgehen sehr überzeugt waren und Interesse daran hatten, dies zum Wohle weiterer Schüler*innen zu teilen. Die ausgewerteten Pädagogischen Lesungen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Darstellungsweise und dem wissenschaftlichen Anspruch. In allen Fällen wurden Quellen mit rechtlichen Rahmenbedingungen angeführt, in einigen darüber hinaus umfangreiche Belege für die Grundlagen des pädagogischen Handelns. Die meisten hier betrachteten Lesungen hatten den Anspruch, praxisorientiert Arbeitsanleitungen weiterzugeben.

In allen Fällen wurden die Vorgaben aus dem Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem zitiert und ihre Einhaltung für wichtig befunden oder sogar belegt, wie dies in der Schulpraxis geschah (siehe Bsp.1 oder 4). Teilweise geschah dies etwas pflichtschuldig (siehe Bsp. 3) und diente vermutlich auch der Akzeptanz der jeweiligen Pädagogischen Lesungen, die einen umfangreichen und standardisierten Begutachtungsprozess durchliefen (Koch et al, 2019), schien aber nur zu Teilen Motivation für das besondere sportunterstützende Engagement oder die Erstellung der Lesung. Die Wahrnehmung des eigenen pädagogischen Handelns als vorbildhaft und die Empfehlung an Kolleg*innen ähnliches zu probieren, die mehrfach explizit ausgesprochen wurde (u.a. Bsp. 3 und 4) inspirierten zur Texterstellung. Der Einsatz am Kind endete dann keinesfalls mit dem Erreichen sportlicher Ziele, wie beispielsweise dem Erlernen bestimmter

Bewegungsfolgen oder der Teilnahme an kleinen Turnieren. Die sozialistische Mission nahm ebenfalls Raum ein und wurde teilweise explizit beschrieben (besonders sichtbar in Bsp. 1 und 4).

Gerade Sport und Sportunterricht wurden für die Herausbildung von Charaktereigenschaften herangezogen, die der sozialistischen Persönlichkeit förderlich waren. Obwohl deren Entwicklung in den Texten eine herausragende Rolle spielte, wird ebenfalls deutlich, dass diese Bemühungen ebenfalls unternommen wurden, um den Kindern gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Teilweise mahnten die Autor*innen Verbesserungen an, z.B. in der Sportinfrastruktur oder in Bezug auf die rechtlichen Rahmenbedingungen (siehe Bsp. 1, 2 und 3). Alle untersuchten Texte machten eine sehr hohe Hinwendung des Lehrpersonals zu ihren Schüler*innen deutlich: Das echte Interesse der Autor*innen, die Lebensumstände ihrer Schüler*innen ernsthaft zu verbessern, zeigte sich an vielen Stellen (siehe Bsp. 5). Teilweise war von „unseren Schülern“ (z.B. Stieler, 1966, S. 56) die Rede. An den Punkten, an denen die Rahmenbedingungen als unzureichend wahrgenommen wurden, erarbeiteten sie eigene Wege (siehe Bsp. 1, 3 und 4) nicht ohne wiederholt eine allgemeine und einheitliche Unterstützung anzumahnen.

6. Fazit

Die Vorgaben der Parteitage und Pädagogischen Kongresse forderten ganz klar die ‚allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit‘. Diese wurde im Rahmen einer polytechnischen Schulausbildung angestrebt und für Kinder mit Behinderungen an den sogenannten Hilfsschulen umgesetzt. Die entsprechenden Lehrpläne und Vorgaben waren dort an die Kompetenzen der Schüler*innen und potenzielle Anforderungen der späteren Berufswelt angepasst. Über die Jahrzehnte der Entwicklung der DDR adaptierte das Ministerium für Volksbildung die Pläne wiederholt, um aktuellen pädagogischen, wissenschaftlichen und politischen Entwicklungen Rechnung zu tragen.

Die Lehrer*innen wurden im Sportunterricht, wie in den anderen Schulfächern, unterstützt. Die sogenannten „Unterrichtshilfen“ oder „Methodischen Hinweise“ boten konkrete Praxisorientierung, methodische Reihen und in sich konsistente Stundenbilder. Damit war die Lehrperson, auch bei möglichen Defiziten in der Ausbildung, die vor allem die frühen Jahre der DDR prägten, gut präpariert, allerdings auch weniger frei in der Gestaltung. Der Unterricht war somit – zumindest in der Theorie – ohnehin durch einheitliche Pläne für das ganze Land in hohem Maße standardisiert und zentral gesteuert.

Die Pädagogischen Lesungen brachen aus diesem Schema aus. Sie ermöglichten die Verbreitung individueller Konzepte, Strategien und Erfahrungen. Sie zeigten für den hier besprochenen Teilbereich vor allem, dass nicht alle zentralen Vorgaben perfekt funktionierten, sei es, dass die Infrastruktur fehlte oder eine Maßnahme sich nicht für den Bereich der Hilfsschulen adaptieren ließ. Abweichungen vom politisch Erwünschten lassen sich anhand der Auswertung der Pädagogischen Lesungen jedoch nicht feststellen. Alle Texte würdigten die Erziehung der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit, die durch die Vorgaben der Parteitage eine wichtige Rolle spielte. Jedoch interpretierten sie unterschiedlich, was diese Persönlichkeit ausmachte und wie diese zu erreichen sei. Damit widmeten sie sich der tatsächlichen Lebenssituation ihrer Schüler*innen. Deren Verbesserung und die daraus folgende Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe schienen die vorrangige Motivation und wichtigstes Anliegen.

Um diese Intentionen noch deutlicher zu belegen, wäre es in einem zweiten Schritt zukünftiger Forschung von Interesse mit den Akteur*innen von einst in Form von Zeitzeugeninterviews ins Gespräch zu kommen.

Literaturverzeichnis

- Austermühle, T. (1997). Die Entwicklung der Sportwissenschaft in der DDR am Beispiel der Universität Halle. In N. Gissel (Hrsg.), *Sport als Wissenschaft* (S. 47-57). Hamburg: Czwalina.
- Balbier, U. A. (2007). *Kalter Krieg auf der Aschenbahn: der deutsch-deutsche Sport 1950 - 1972; eine politische Geschichte*. Paderborn: Schöningh. Retrieved from: https://digi20.digitale-sammlungen.de//de/fs1/object/display/bsb00052124_00001.html
- Barsch, S. (2007). *Geistig behinderte Menschen in der DDR. Erziehung – Bildung – Betreuung*. (Lehren und Lernen mit behinderten Menschen, Bd. 12). Köln: Athena. Retrieved from: https://www.pedocs.de/volltexte/2019/17396/pdf/Barsch_Sebastian_Geistig_Behinderte_2013.pdf
- Becker, K.-P. (1987). Deutsche Demokratische Republik. In K. J. Klauer (Hrsg.), *Vergleichende Sonderpädagogik* (S. 119-133). Berlin: Spiess.
- Beger, A., Teodorovic, B., Brestovci, B. und Radovancic, B. (1983). *Rehabilitative Bewegungsverziehung. Mit 20 Abbildungen und 19 Tabellen* (Beiträge zum Sonderschulwesen und zur Rehabilitationspädagogik, Bd. 38, 1. Aufl.). Berlin: Volk und Gesundheit.
- Drenkow, E. & Marschner, P. (1975). *Körperliche Grundausbildung in der sozialistischen Schule*. Berlin: Volk und Wissen.
- Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem. (1965). Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik. 25. Februar 1965. Berlin. Retrieved from: <http://www.verfassungen.de/ddr/schulgesetz65.htm>
- Gesetz über die Teilnahme der Jugend der Deutschen Demokratischen Republik an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über ihre allseitige Förderung in der Deutschen Demokratischen Republik (1974). Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik. 28. Januar 1974. Berlin. Retrieved from: <http://www.verfassungen.de/ddr/jugendgesetz74.htm>
- Gropler, H. (1989). *Unterrichtshilfen Sport. Klassen 7-10* (1. Aufl.). Berlin: Volk und Wissen.
- Grotewohl, O., Pieck, W. & Ulbricht, W. (1951). *Über Körperkultur und Sport*. Berlin: Deutscher Sportausschuss.
- Hilgenfeld, K. (1977). *Sport Hilfsschule Klasse 2. Methodische Hinweise*. Abteilung I. Berlin: Volk und Wissen.
- Hilgenfeld, K. (1984). *Sport Hilfsschule Klasse 3. Methodische Hinweise*. Abteilung I. Berlin: Volk und Wissen.
- Hilgenfeld, K. (1987). *Sport Hilfsschule Klasse 4. Methodische Hinweise*. Abteilung I. Berlin: Volk und Wissen.
- Hinsching, J. (1997). Körperliche Erziehung – Körpererziehung – Turnen – Sport. Schulpolitische Stationen der Entwicklung eines Unterrichtsfaches und Bildungsbereiches. In J. Hinsching & A. Hummel (Hrsg.), *Schulsport und Schulsportforschung in Ostdeutschland 1945-1990* (S. 13-49). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Hoffmann, J. (1986). *Hilfsschulpädagogik in der DDR - historische und theoretische Grundlagen*. Berlin: Marhold.
- Hunold, A. (1989). *Unterrichtshilfen Sport. Klassen 5/6*. Berlin: Volk und Wissen.
- Koch, K., Koebe, K., von Brand, T. & Plessow, O. (2019). Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen als ungehobener Schatz zur Erforschung von Unterricht in der DDR. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle der Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock*, 1 (1), 1-19, https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002727
- Köhler, H. (1990). *Unterrichtshilfen Sport. Klassen 1-3*. Berlin: Volk und Wissen.
- Kramer, H. J. (1969). *Körpererziehung und Sportunterricht in der DDR*. Schorndorf: Hofmann.
- Krüger, A. & Kunath, P. (2001). Die Entwicklung der Sportwissenschaft in der SBZ und der DDR. In W. Buss & C. Becker (Hrsg.), *Der Sport in der SBZ und frühen DDR. Genese – Strukturen – Bedingungen* (S. 351–366). Schorndorf: Hofmann.
- Ministerium für Volksbildung, HA Unterricht und Erziehung. (1954). *Lehrplan Grundschulteil der Hilfsschule Klasse 3 bis 8, 1. bis 6. Hilfsschuljahr*. Berlin.
- Ministerium für Volksbildung, HA Unterricht und Erziehung. (1957). *Lehrplan Grundschulteil der Hilfsschule Klasse 3 bis 8, 1. bis 6. Hilfsschuljahr*. Berlin.
- Ministerium für Volksbildung, HA Unterricht und Erziehung. (1964). *Lehrplan für den achtstufigen allgemeinbildenden polytechnischen Schulteil der Hilfsschule*. Berlin.
- Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung. (30. November 1971). *Direktive zum Lehrplan für den achtstufigen allgemeinbildenden polytechnischen Schulteil der Hilfsschule 1964*. Berlin.
- Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung. (1974). *Lehrpläne für den allgemeinbildenden Schulteil der Hilfsschule Abteilung II Klasse 1*. Berlin.

- Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung. (1975). *Lehrpläne für den allgemeinbildenden Schulteil der Hilfsschule Abteilung II Klasse 2*. Berlin.
- Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung. (1976). *Lehrpläne für den allgemeinbildenden Schulteil der Hilfsschule Abteilung I Klasse 3*. Berlin.
- Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Volksbildung. (1977). *Lehrpläne für den allgemeinbildenden Schulteil der Hilfsschule Abteilung I Klasse 4*. Berlin.
- Pfeiffer, L. (2001). „Unser Turnunterricht muss wieder einen politisch-pädagogischen, einen patriotischen Inhalt erhalten“. Zur Entwicklung des Schulsports in der SBZ/DDR. In W. Buss & C. Becker (Hrsg.), *Der Sport in der SBZ und frühen DDR. Genese – Strukturen – Bedingungen* (S. 369-396). Schorndorf: Karl Hofmann.
- Sass, I. & Vogt, M. (1997). Sportunterricht und Schulsportgemeinschaften. In J. Hinsching & A. Hummel (Hrsg.), *Schulsport und Schulsportforschung in Ostdeutschland 1945-1990* (S. 85-97). Aachen: Meyer & Meyer.
- Seifert, G. (1989). *Unterrichtshilfen Sport. Klasse 4* (1. Aufl.). Berlin: Volk und Wissen.
- Teichler, H.-J. (2010). Die turbulenten Anfangsjahre des DDR-Sports. *Deutschlandarchiv*, 43(1), 90–99.
- Ullrich, K. (1983). *Spartakiade-Mosaik. Anekdoten, Episoden, Protokolle, Reportagen, Skizzen* (1. Aufl.). Berlin: Sportverlag.
- Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik (1949). *Provisorische Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik*. 7. Oktober 1949. Berlin. Retrieved from: http://1000dok.digitale-sammlungen.de/dok_0232_ddr.pdf
- Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik. (1968). *Volkskammer der deutschen Demokratischen Republik*. 8. April 1968. Berlin. Retrieved from: https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=9c5c691c-e04a-85b3-5200-167692469643&groupId=252038
- Wassermann, H. & Wassermann, B. (1986). *Methodische Handreichungen zur korrekativen Beeinflussung der Bewegungskoordination jüngerer debiler Schüler* (Lehrmaterial zur Ausbildung von Diplomlehrern für Hilfsschulen). Berlin: Ministerium für Volksbildung, Hauptabt. Lehrerbildung.

Quellen aus der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung

- DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Archiv der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Pädagogische Lesung 897, Stieler, K.: Pädagogische Lesung über Probleme der Gesundheitserziehung in der Hilfsschule, 1966. (DIPF/BBF: APW PL897)
- DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Archiv der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Pädagogische Lesung 5506, Pasche, F.: Korrektiv-Erzieherische Einwirkung auf sekundäre Störungsbereiche sechswacher debiler Kinder mittels spezieller Maßnahmen und Übungen musiktherapeutischen Charakters im Rahmen des obligatorischen Sportunterrichts, 1979. (DIPF/BBF: APW PL5506)
- DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Archiv der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Pädagogische Lesung 5853b, Thierschmidt, E.: Die Durchführung der Kinder- und Jugendpartakiaden der Hilfsschulen, ein Beitrag zur allseitigen Persönlichkeitsentwicklung debiler Kinder und Jugendlicher, 1980. (DIPF/BBF: APW PL5843b)
- DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Archiv der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Pädagogische Lesung 82-11-18, Schwarz, B.: Effektive Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Feriengestaltung unter Nutzung örtlicher Bedingungen im Schwimmlager der Hilfsschule, 1982. (DIPF/BBF: APW PL82-11-18)
- DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung – Archiv der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Pädagogische Lesung 88-10-26, Lang, I.: Erfahrungen zur korrektiv-erzieherischen Gestaltung des Sportunterrichts in unteren Klassen der Hilfsschule, Abt. I, dargestellt am Einsatz der bewährten Lehrstrategie vom Aufsteigen des Abstrakten bis zum geistig Konkreten, 1988. (DIPF/BBF: APW PL88-10-26)

Über die Autorin:

Dr. Juliane Lanz ist Sportwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sonderpädagogik und Rehabilitation der Universität Rostock. Sie ist im Projekt „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen in der von 1950-1989“ angestellt.

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe sowie über https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002721.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (Halle), Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
August-Bebel-Straße 28
18055 Rostock
www.pl.uni-rostock.de